Zeitschrift: Ur-Schweiz : Mitteilungen zur Ur- und Frühgeschichte der Schweiz = La Suisse primitive : notices sur la préhistoire et l'archéologie suisses

Herausgeber: Schweizerische Gesellschaft für Urgeschichte

Band: 5 (1941)

Heft: 3

Artikel: Völkerkunde und Urgeschichte

Autor: Staub, W.

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-1034785

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 06.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

UR-SCHWEIZ - LA SUISSE PRIMITIVE
Mitteilungen aus dem Archäologischen Arbeitsdienst und der allgemeinen Urgeschichtsforschung der Schweiz

Basel 5. Jahrgang, Nr. 3 September 1941

Völkerkunde und Urgeschichte.

Als Gast der Naturforschenden und der Geographischen Gesellschaft Bern sprach kürzlich Professor Dr. W. Schmidt aus Wien, heute im schweizerischen Freiburg, über dieses wichtige und interessante Thema. Die Notwendigkeit der Zusammenarbeit von Urgeschichte und Völkerkunde ist wohl allgemein anerkannt, wird aber praktisch in sehr verschiedener Weise gehandhabt. Erster Grundsatz muss sein, dass jede der beiden Wissenschaften zunächst aus sich heraus versucht, sowohl die Funde einer prähistorischen Stätte zu deuten, wie ihr Alter zu bestimmen. Weiter dürfen zur Aufhellung vorgeschichtlicher Tatsachen nur solche ethnologische Gegebenheiten herangezogen werden, die von Völkern aus gleicher oder annähernd gleicher kulturellen Alterslage stammen.

Die Urgeschichte, deren Chronologie bis dahin im Wesentlichen auf Form und Art der Steinwerkzeuge abstellte, hat die Entwicklung des Menschengeschlechtes zu sehr als in einer geraden Linie liegend und vom primitiven zum vollkommeneren führend aufgefasst. Nach W. Schmidt ging jedoch der Steinzeit eine Holzzeit voraus, die noch keine eigentliche Steinbearbeitung kannte. Die Pygmäen der Andamanen, ferner älteste Bewohner von Nordzentralkalifornien sind Völker, die noch heute auf dieser Stufe stehen. Sie besitzen eine vollmenschliche Kultur in Wirtschaft, Gesellschaft, Ethik, Religion und Mythen.

Dass den ältesten Steinkulturen wenigstens stellenweise auch eine Knochen- (und Geweih-) Kultur vorangegangen ist oder mit ihr gleichaltrig ist, wird von der Urgeschichte heute immer mehr anerkannt. Die Knochenfunde in den Schichten des Peking-Menschen (Sinanthropus), des Heidelberg- und des Steinheim-Menschen werden von führenden Prähistorikern als solche immer mehr zur Geltung gebracht. Ein hervorragender Kämpfer für diese Anschauung ist Dr. Emil Bächler in St. Gallen, der eine solche Knochenkultur, verbunden mit einer frühern Steinbearbeitung, im Wildkirchli, Drachen- und Wildenmannliloch seit Jahren entdeckt hatte und erforschte. Ihm folgte K. Hörmann, der ähnliche Funde in der Petershöhle (Velden bei Nürnberg) gemacht hat. O. Menghin ist seit 1926 ebenfalls für eine solche Vor-Steinkultur eingetreten.

Die Bezeichnung des Neandertalmenschen als homo primigenius hat schon seit der Entdeckung des Sinanthropus ihre Berechtigung eingebüsst. Sie verliert sie noch mehr, wenn dem ganzen Steinzeitalter ein Holz- oder Knochenzeitalter vorangegangen ist und der Neandertaler erst in der jüngsten Schicht dieser Vor-Steinzeit, in einem frühern Mousterien, auftrat. Stärker noch muss von Seiten der Ethnologie abgelehnt werden, dass der erst angeblich im Aurignacien auftretende und dem Neandertaler folgende Mensch die Bezeichnung homo sapiens führen soll, da die Holzzeit eine vollmenschliche Kultur aufweist. Es geht heute nicht mehr an, die grosse Zahl der Neandertaler-Funde mit ihrer niedrigen, fliehenden Stirn, den knochigen Augenbrauenwülsten, dem mangelnden Kinn, anzuführen, seitdem der so lange beiseitegelassene Piltdown-Schädel mit hoher Stirn und ohne Augenbrauenwülste, den geologisch ältesten Fund darstellt. Ferner liegt in dem Swonscombe-Menschen eine wohl jüngere Menschenform vor, sie ist aber älter als sämtliche Neandertalerfunde und auch der Steinheim-Schädel kann heute nicht mehr als ein völliger Neandertaler gelten. Auch er weist Beziehungen zum ältesten homo sapiens auf.

Die Piltdown-Gruppe weist den Schädeltyp der heutigen Holzzeit-Menschen, der Pygmäen auf, mit hoher Stirn, breiter Augen- und Nasenöffnung und fliehendem Kinn, aber ohne Augenwülste. Auch das Gehirnvolumen gleicht demjenigen der heutigen Pygmäen.

Im geologischen Alter folgt dem eigentlichen Piltdown-Menschen zunächst der Sinanthropus. Wir kennen von ihm nur seine materielle Kultur, insoweit sie durch seine Knochen-, Geweih- und Steinwerkzeuge repräsentiert wird. Weidenreich und ihm folgend Weinert, wollen ihn zum Kannibalen stempeln, weil von den etwa 40 Individuen, die in diesen Funden vertreten sind, nur Schädel, Kinnladen und Zähne und nur ein verschwindender Teil anderer Knochen gefunden wurden. Abgesehen davon, dass ein solcher spezialisierter Kannibalismus ethnologisch nicht bekannt ist, muss das Suchen nach einem solchen bei ältesten Menschheitsvertretern aufgegeben werden, weil der Kannibalismus erst in der Nacheiszeit, etwa vom Magdalenien an, auftritt.

Bei drei ethnologisch ältesten Völkern, so den Andamanen-Pygmäen und den Tasmaniern kennt man die Sitte, dass die Schädel der Verstorbenen und bei den Kurnai in Südostaustralien die Kinnladen als Trauer-Andenken lange Zeit getragen wurden und dass sich diese, aber nicht andere Knochen immer im Lager finden. Dieser Brauch vermag die Funde bei Peking viel besser zu erklären, als der Kannibalismus.

Es ist das Verdienst des schweizerischen Forschers Dr. Bächler, festgestellt zu haben, dass im Drachen- und Wildenmannliloch eine älteste Opferkult-Stätte aus der letzten Zwischeneiszeit sich erhalten hat. Unabhängig von Dr. Bächler hat auch Dr. Hörmann diese Auffassung bestätigt. Dr. Bächler deutet die sorgfältige Aufstellung, Schützung und Orientierung von Gehirn und Mark in sich enthaltenden Schädel- und Langknochen als Opfergabe an ein höheres Wesen. Von anderer Seite wurden diese Schädel als Hirndepot für eine primitive Fellgerberei erklärt, mit Hinweis auf Forschungen des dänischen Arktis-Ethnologen Dr. Birket-Smith.

Hiezu ist zu sagen, dass die älteren Eskimogruppen der ältesten arktischen Kulturschicht der sog. Eislochjagdkultur angehören. Diese aber stammt erst aus dem jüngsten oder dem Epi-Paläolithikum. Selbst in dieser relativ ältesten polaren Kulturschicht wird aber bei keinem Eskimostamm Hirn zur Fellbereitung verwendet, sondern die Felle werden nur in warmes oder fliessendes kaltes Wasser oder in gestandenen Urin zum Gerben gelegt. Die harten Stellen werden von den Eskimofrauen gekaut. Erst bei einigen jüngeren Eskimostämmen werden Fischrogen oder Leber zum Gerben gebraucht. Die Verwendung von Hirn tritt erst in der aus dem Neolithikum stammenden Schneejagdkultur auf, der auch eine jüngere Welle von Indianern in Nordamerika, die Dene oder Athapasken angehören. Diese Art zu gerben verbindet sich mit dem Räuchern des Felles, besonders im Westen von Nordamerika; blosse Hirnverwendung wird im östlichen Teil des Westens und etwas in der Mitte geübt, während in der übrigen Mitte und im Osten dem Hirn entweder Leber oder Fett oder beides zugefügt wird. W. Staub.

Augst.

Jahrelang stand die Theaterruine im Mittelpunkt der Bestrebungen, aus Augst so etwas wie ein Freilichtmuseum römischer Architektur zu machen. Fast vergass man darüber, dass seit Menschengedenken noch andere Ueberreste der grossen Bauten der Koloniestadt sichtbar sind und immer mehr dem Zerfall entgegengehen. So vor allem die Mauern am Rand des Violenrieds, die man noch im letzten Jahrhundert für Teile der Stadtmauer hielt, die aber durch die Ausgrabungen Karl Stehlins, sich als Stützmauern einer grossen Basilica, der Hauptmarkthalle, und des Rathauses erwiesen. Der schlimme Zustand des Gemäuers und andere dringende Gründe veranlassten die Historische und Antiquarische Gesellschaft Basel diesen Sommer, den beiden Kantonen Basel und der Eidg. Kommission für Historische Baudenkmäler ein